

Dr. Wolfgang Kramer
Haberlandstr. 6
10779 Berlin
Tel.: 030 / 211 99 34
e-mail: dr.wolfgangkramer@alice-dsl.net

Berlin im März 2008

Essay (Endfassung) für Buchveröffentlichung über Baudrillard mit dem Titel:

***Jean Baudrillards Theorie der Immaterialisierung
des Arbeitsprozesses im Verhältnis zum sozialen Wandel***

„Das schlimmste ist nicht, dass wir von Abfällen umgeben sind,
sondern dass wir selbst zu Abfall werden.“¹

„Das Schicksal einer saturierten Welt ist der Stillstand ...
bei zunehmender Beschleunigung (...).“²

In meinem Beitrag werde ich zunächst zeigen, dass Baudrillards Simulationstheorie in der Diagnose einer grundlegenden Veränderung des Produktionsprozesses ihren Ausgang nimmt: Im Zentrum seiner Simulationstheorie steht seine Arbeitstheorie, die im wesentlichen eine Weiterentwicklung der Marxschen Warenanalyse darstellt und diese auf den neuesten technologischen Stand bringt. Ähnlich wie Marx macht auch Baudrillard deutlich, dass die Art und Weise, wie eine Gesellschaft den materiellen Produktionsprozess organisiert, eine weit über den Arbeitsprozess hinausgehende Bedeutung hat und die Gesellschaft als Ganzes verändert. Gerade in diesem Punkt war Baudrillard wegweisend: Schon sehr früh hat er auf die fundamentalen Veränderungen hingewiesen, wie sie durch den Computer und die Informationstechnologien hervorgerufen werden. Auf einige dieser Folgen werde ich im Rahmen meines Beitrages hinweisen: So etwa auf die Globalisierung, wie sie in nennenswertem Umfang erst durch die Digitalisierung des Arbeitsprozesses möglich wurde. Des Weiteren auf die Tatsache, dass sich Arbeitszeit und Freizeit immer weniger differenzieren lassen. Darüber hinaus und damit zusammenhängend: die extreme Beschleunigung aller Lebensverhältnisse, die immer weiter zunimmt und einen massiven Zeitmangel zur Folge hat. Baudrillard verweist auch auf den Umstand, dass der globale Kapitalismus einen neuen Sozialisationstyp hervorbringt: den „flexiblen Menschen“ (Richard Sennett), der sich dem arbeitsteilig hochdifferenzierten Anforderungskatalog von Gesellschaften mit hoher Umlaufgeschwindigkeit anzupassen hat.

In besonderer Weise innovativ ist Baudrillards Philosophie auch aufgrund zweier stilistischer bzw. methodischer Besonderheiten, mit denen ich meinen Beitrag beschließen werde.

¹ Jean Baudrillard: Die Stadt und der Haß. Über die „kritische Masse“ und ihre Gewalt. In: Frankfurter Rundschau vom 30.09.1995, Nr. 228, S. ZB 3.

² Jean Baudrillard: Transparenz, in: Domday, Horst / Weyergraf, Bernd (Hrsg.) Probleme des Nihilismus. Dokumente der Triester Konferenz 1980, Berliner Hefte, Nr. 12, 1981, S. 30-37

Im „symbolischen Tausch und der Tod“ hatte Baudrillard ein Geschichtsepochenbild der kapitalistischen Ära entworfen, das durch drei evolutionär aufeinanderfolgende Ordnungen von Simulakren (Imitation – Produktion – Simulation) gekennzeichnet ist, die einer Logik fortschreitenden Realitätsverlustes folgen.³ Dabei entwirft er die Stufenfolgen der Simulakren entlang der historischen Mutationen des Wertgesetzes, denen folgerichtig drei verschiedene Formen des Wertes (Gebrauchswert – Tauschwert – strukturaler Zeichenwert) entsprechen:

„ – Die Imitation ist das bestimmende Schema des `klassischen` Zeitalters von der Renaissance bis zur Revolution.

– Die Produktion ist das bestimmende Schema des industriellen Zeitalters.

– Die Simulation ist das bestimmende Schema der gegenwärtigen Phase, die durch den Code beherrscht wird.

Das Simulakrum der ersten Ordnung handelt vom Naturgesetz des Wertes, das der zweiten Ordnung vom Marktgesetz des Wertes, das der dritten Ordnung vom Strukturgesetz des Wertes.“⁴

In einer späten Ergänzung hatte Baudrillard diesen drei Ordnungen von Simulakren noch eine vierte Ordnung der Fraktalität, des Viralen und der Virulenz hinzugefügt. Im Unterschied zur Ordnung der Simulation verfügt das fraktale Stadium über keinerlei Bezugspunkt mehr, noch nicht einmal mehr über einen Code. In dieser Ordnung ist der Wert derart fraktalisiert, dass er sich in einer Art „Epidemie“, in einer allgemeinen „Metastase (...), Wucherung und zufällige(n) Ausbreitung“⁵ verflüchtigt.

Aufgrund der von Baudrillard durchgeführten Genealogie der Simulakren lässt sich eruieren, dass die beiden ersten Ordnungen noch durch eine substantielle Referenz ausgezeichnet sind. In der ersten Ordnung war es die Natur, in der zweiten das Vergegenständlichte und Hergestellte, das als „Wirklichkeit“ aufgefasst werden konnte. In der dritten Ordnung hingegen wird im Zeichen einer verallgemeinerten Reproduzierbarkeit eine immaterielle Welt, d. h. eine Wirklichkeit ohne Referenzen erzeugt. Hier ist es das Modell bzw. der „Code“, der die Simulation als diejenige Wirklichkeitserfahrung der technokratischen Ära zum Vorschein bringt. Die „Wirklichkeit“ (als Vorbild“) lässt sich nunmehr von ihrer medialen Inszenierung (als Abbild, Nachbild) tendentiell nicht mehr unterscheiden. Die ehemals bestehende zweidimensionale Wirklichkeitsstruktur, die Gegensätze, Widersprüche und Dichotomien lösen sich auf und fallen in sich zusammen. Auf diese Weise tilgt die Simulation alle Bezüge zu Referenten und entzieht damit den Dingen die Voraussetzung zur Repräsentation.

Der von Baudrillard hier entwickelte Simulationsbegriff beschreibt eine künstliche Welt universeller Täuschung, in der Primärerfahrungen unmöglich geworden und alle Finalitäten ausgelöscht sind. Die Simulationswirklichkeit ist mithin eine

³ Vgl. Jean Baudrillard: Der symbolische Tausch und der Tod, München 1982 (franz. 1976), S. 77–130.

⁴ Vgl. Jean Baudrillard: Der symbolische Tausch und der Tod, a. a. O., S. 79.

⁵ Jean Baudrillard: Transparenz des Bösen. Ein Essay über extreme Phänomene, Berlin 1992, S. 11f.

undifferenzierte, „eindimensionale“ Welt ohne Referentiale, ein Zustand allgemeiner gesellschaftlicher Indifferenz, in der das Ereignishafte von Zeit verschwunden ist.⁶

In der vierten Ordnung der Fraktalität ist der Referenzverlust absolut: Natur wird nicht mehr auf der Ebene ihrer Erscheinung kopiert, sondern auf der Ebene ihrer Gesetze und Codes neu komponiert. Sowohl mit der Gentechnologie als auch mit den vom Computer generierten Virtuellen Realitäten öffnet sich ein weites Feld für Klonungen aller Art: es entsteht eine neue „künstliche Natur“⁷, in der die ehemals bestehende Grenze zwischen Kultur und Natur hinfällig wird.

Der Unterschied zwischen der dritten und der vierten Ordnung in der von Baudrillard konzipierten historischen Stufenfolge der Simulakren ist derjenige einer materialen, objektivierten Simulation, die sich noch im realen Raum vollzieht, und einer immateriellen, internalisierten Simulation, die sich ausschließlich in der Zeit ereignet. Mit der Fraktalität erlangt die Simulation eine qualitativ neue Dimension. Im Bereich der Computertechnologien wird der reale Raum als Feld der beliebigen simulativen Erzeugung aufgegeben zugunsten eines virtuellen Raumes, in dem die ehemals noch vorhandenen Reste referentieller Bezüge vollständig getilgt sind. Diese absolute Simulation ist undinglich, immateriell, insofern die Projektionen in den Raum durch Projektionen in die Zeit ersetzt werden: an die Stelle der Raum-Simulationen sind nun die Zeit-Simulationen des Computers getreten. In der vierten Ordnung wird, nachdem der reale Raum restlos erobert und beherrscht ist, nunmehr die Zeit zum eigentlichen Medium der Simulation. Der virtuelle, kybernetische Raum ist Zeit-Raum als Handlungs- und Bewegungsraum. Auf diese Weise erfolgt der Übergang von der alten Raum-Ordnung zu einer neuen technologisch bestimmten Zeitordnung.

Das Schema des Fraktalen eröffnet neue, grenzenlose, virtuelle Räume und einen universellen Austausch. Die extreme Zunahme an Information und Kommunikation realisiert eine Utopie der Transparenz, eine Promiskuität von Menschen, Dingen und Zeichen. Die vierte Ordnung der Fraktalität entspricht diesem Zustand einer hypertelischen Welt, in der es keine Grenzen mehr gibt und in der alles mit allem austauschbar und damit auch kontaminierbar geworden ist. In einer solchen, mit sich selbst identisch gewordenen Welt, geht es um Prozesse der Kontamination und der Ansteckung, ein Sachverhalt, der schon von Georg Simmel als spezifische „Rache der Objekte“ dafür verstanden wurde, daß diese durch das Geld aus dem Brennpunkt des Interesses verdrängt wurden.⁸

Baudrillard stellt einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen Fraktalität und Virulenz her: Das Entstehen der Viren ist die Reaktion auf ein entmaterialisiertes und homogenisiertes Universum, in dem alle Andersheit restlos ausgelöscht wurde: „Die Viralität ist die Pathologie der geschlossenen Kreisläufe, der integrierten Schaltkreise, der Promiskuität und Kettenreaktion. Wer vom Gleichen lebt, kommt

⁶ Vgl. Jean Baudrillard: Der symbolische Tausch und der Tod, a. a. O., S. 20f.

⁷ Vgl. Gernot Böhme: Künstliche Natur, in: Ders., Natürlich Natur. Über Natur im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit, Frankfurt 1992, S. 181–199.

⁸ Vgl. Georg Simmel: Philosophie des Geldes, Gesamtausgabe Bd. 6, Frankfurt 1989, S. 541.

durch das Gleiche um. Das Fehlen einer Andersheit sondert jene ungreifbare andere Andersheit ab, diese absolute Andersheit des Virus.⁹

Die Viralität ist Ausdruck einer fraktalen Ordnung, in der die Radikalität „aus den Dingen selbst entsteht und sich objekta als Viralität zeigt.“¹⁰ Die viralen Prozesse, die nicht mehr durch ein konkretes Ziel geleitet, sondern dem Zufall verpflichtet sind, zielen auf Destabilisierung und Metastasierung sowohl der menschlichen Abwehrmechanismen als auch der gegenwärtigen Informationssysteme. Die ideale Form der Fraktalität ist mit der Gentechnologie erreicht, insofern hier das Individuum auf seine genetische und neuronale Formel reduziert wird.¹¹ Der durch Prothesen und Genmanipulation fraktalisierte menschliche Körper wird für Viralität ebenso anfällig wie die fraktalisierte, digitalisierte, formelhafte Sprache. Viralität entsteht also dort, wo der Körper verschwunden und alle Negativität ausgelöscht ist.¹²

Baudrillard orientiert sich bei seinem Entwurf der historischen Stufenfolge der Simulakren explizit am Marxschen Wertgesetz.¹³ Das von ihm analysierte Objekt ist jedoch bereits in einem Jenseits der Subjekt-Objekt-Dialektik situiert und kann von daher nie wieder zu einem Subjekt werden.

Nach Auffassung von Baudrillard ist bei Marx der Tauschwert der Ware noch an ihren Gebrauchswert gebunden.¹⁴ Erst im Spätkapitalismus hat sich das Tauschwertsystem vom Zusammenhang des Gebrauchswertes gelöst und gesamtgesellschaftlich totalisiert. Eine solche Verselbständigung, der zufolge alles mit allem austauschbar und kompatibel wird, stellt für Baudrillard die eigentliche, die „strukturelle Revolution des Werts“ dar, mit der die aktuelle Herrschaftsform des Kapitals bezeichnet ist:

„Diese Revolution besteht darin, daß die zwei Aspekte des Werts, von denen man annehmen konnte, sie gehörten ewig zusammen und wären wie durch ein Naturgesetz miteinander verbunden, nun auseinandergerissen werden. Der Referenzwert wird abgeschafft und übrig bleibt allein der strukturelle Wertzusammenhang. Die strukturelle Dimension verselbständigt sich durch den Ausschluß der Referenzdimension, sie gründet sich auf deren Tod.“¹⁵

Mit dieser Grundthese der „strukturellen Revolution des Werts“ radikalisiert Baudrillard die Marxsche Fetischismusanalyse. Was bei Marx den Schein bildet: Der Fetischcharakter der Ware und des Geldes, hat sich in der spätkapitalistischen Ära derart universalisiert, dass es nunmehr keine andere Realität mehr zu geben scheint, als diejenige der Fetischobjekte, des Scheins bzw. der „Simulation“. Dass es zu einem solch universellen Verblendungszusammenhang hat kommen können, ist Baudrillard zufolge Ausdruck einer Veränderung des Arbeitsprozesses. Während bei

⁹ Jean Baudrillard: *Transparenz des Bösen. Ein Essay über extreme Phänomene*, a. a. O., S. 75.

¹⁰ *Viralität und Virulenz*. Jean Baudrillard im Gespräch mit Florian Rötzer, in: Florian Rötzer, *Digitaler Schein. Ästhetik der elektronischen Medien*, Frankfurt 1991, S. 81–92, hier: S. 84.

¹¹ Vgl. ebenda: S. 82.

¹² Vgl. Jean Baudrillard: *Transparenz des Bösen. Ein Essay über extreme Phänomene*, a. a. O., S.73.

¹³ Vgl. im Folgenden Jean Baudrillard: *Der symbolische Tausch und der Tod*, a.a.O., S. 17-26.

¹⁴ Vgl. Ebenda: S. 17.

¹⁵ Ebenda: S. 17f.

Marx die lebendige, d.h. die von Menschen geleistete Arbeit die absolute Bezugsgröße der Wertproduktion und damit der eigentliche Konstitutionsfaktor der Produktion gesellschaftlicher Realität darstellt, diagnostiziert Baudrillard, dass diese Arbeit im Zeichen von Standardisierung und Automatisierung mehr und mehr verschwindet. Die Transformation von lebendiger Arbeit in tote Arbeit bedeutet für Baudrillard das Ende der Produktion zugunsten einer unbegrenzten Reproduzierbarkeit. In demjenigen historischen Augenblick, in dem die Produktivität nicht mehr durch menschliche Arbeit, sondern wesentlich durch Maschinen bestimmt wird, beginnt das Zeitalter der Simulation. Infolge der Verselbständigung des Tauschwertprinzips ist nicht mehr die Produktion, sondern die Reproduktion zur absoluten Einheit und zentralen Organisationsform der gesellschaftlichen Totalität geworden. Das System der Reproduktion, das die Produktionsära ablöst, entspricht bei Baudrillard dem strukturalen Stadium des Werts (die dritte Ordnung der Simulation).¹⁶

In utopischer Perspektive wurde dieser Übergang von der Produktion zur Reproduktion aber auch bereits von Marx selbst prognostiziert, als er die Vermutung zum Ausdruck brachte, dass im weiteren Fortschritt industrieller Entwicklung der Arbeiter *„neben den Produktionsprozeß“ tritt, „statt sein Hauptagent zu sein. (...) Damit bricht die auf dem Tauschwert ruhende Produktion zusammen, (...).“*¹⁷

Während Marx jedoch diese Entwicklung mit einer Utopie der Befreiung des Menschen aus kapitalistischen Herrschaftsverhältnissen verbindet, eröffnet für Baudrillard die strukturelle Verselbständigung des Wertzusammenhangs keinerlei hoffnungsvolle Perspektive mehr: Der aus der *„strukturellen Revolution des Werts“* resultierende *„Zustand totaler Freiheit“* erschöpft sich in einem *„Zustand der Lieblosigkeit, Unverbindlichkeit und allgemeine(n) Ernüchterung“*.¹⁸

Die Freiheit, von der Baudrillard hier spricht, bezeichnet die totale Austauschbarkeit der Arbeitenden, deren einzige Funktion lediglich noch darin besteht, Appendix der automatisierten Produktion zu sein:

„Was diesen ‚Produktionsagenten‘ kennzeichnet, ist nicht mehr seine Ausbeutung, nicht mehr sein Dasein als Rohstoff im Arbeitsprozeß, es ist seine

¹⁶ Vgl. ebenda: S. 22ff.

Auf die grundlegende Bedeutung dieser Veränderung im Arbeitsprozess hatte bereits Herbert Marcuse eindringlich hingewiesen. Demnach „verändert die Automation das Verhältnis von toter und lebendiger Arbeit qualitativ; sie strebt dem Punkt zu, wo die Produktivität ‚durch die Maschinen‘ bestimmt wird und nicht durch die individuelle Arbeitsleistung.“ (Herbert Marcuse: Der eindimensionale Mensch, Darmstadt und Neuwied 1980, S. 48)

Für Marcuse ist dieses „Umkippen“ der Produktion in Reproduktion folgenreich, denn nicht nur erfährt das Bewusstsein des Arbeiters, sondern auch seine reale Stellung im Produktionsprozess eine grundlegende Veränderung: Der Arbeiter verliert seine negative Position, als der lebendige Widerspruch zur bestehenden Gesellschaft zu fungieren und wird dem Gesamtsystem restlos einverleibt. Herrschaft wird im eindimensionalen Universum in Verwaltung überführt und die neue Form der Knechtschaft besteht darin, „als ein Instrument, als ein Ding zu existieren.“ (Ebenda: S. 53)

¹⁷ Karl Marx: Widerspruch zwischen den Grundlagen der bürgerlichen Produktion (Wertmaß) und ihrer Entwicklung selbst. Maschinen etc. In: Ders.: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf), Berlin 1974, S. 592-594, hier: S. 592f.; vgl. auch ebenda, S. 585f.

¹⁸ Jean Baudrillard: Der symbolische Tausch und der Tod, a. a. O., S. 18.

Mobilität, seine Austauschbarkeit, seine Eigenschaft, unnützes Anhängsel des fixen Kapitals zu sein.“¹⁹

Während Marx noch glaubte, dass der Arbeiter, derart zum Objekt degradiert, wieder zum Subjekt werden könnte, wenn erst einmal die kapitalistischen Verhältnisse überwunden sind, ist für Baudrillard diese Entwicklung irreversibel. Es ist im Gegenteil sogar anzunehmen, dass im Fortgang dieser Entwicklung selbst der „Produktionsagent“ noch ersetzt wird durch Roboter, Bio-Computer bzw. „Cyborgs“, d. h. durch Mensch-Maschine-Mischwesen.

Eine weitere Spezifik der Transformation von lebendiger in tote Arbeit besteht in einer grundlegenden Entwertung aller beruflichen Qualifikationen. Die Betroffenen erfahren ihr eigenes Überflüssigsein, ihre totale Nutzlosigkeit in einem System, das aus ihnen nur noch reine Messlatten einer sinnlosen Reproduktion macht. Darüber hinaus werden immer mehr Menschen aus dem Arbeitsprozess ausgeschieden. In seinem finalen Stadium produziert das Kapital den Menschen als Abfall: *„(...): was tun mit der Arbeitskraft im Zeitalter der Informatik? Was tun mit diesem exponentiellem Abfall?“²⁰*

In gleichem Maße wie die Arbeit immer mehr ihre Referenz verliert, entkoppelt sie sich von dem, was ihr Sinn war: Die gesellschaftliche Produktion von Waren, die nicht nur einen Tauschwert, sondern auch einen Gebrauchswert repräsentieren und in denen immer auch ein bestimmtes Quantum gesellschaftlich notwendiger Arbeit aufbewahrt ist. Löst sich nun die Zufuhr lebendiger Arbeit auf, dann verschwindet die funktionale Dimension des Produktionsprozesses und übrig bleibt allein seine strukturelle Dimension, *„die der totalen Beziehbarkeit und allgemeinen Austauschbarkeit, Kombinatorik und Simulation. Simulation in dem Sinn, daß sich alle Zeichen untereinander austauschen, ohne sich gegen das Reale zu tauschen (...) die völlige Abschaffung des Zwecks der Produktionsinhalte ermöglicht der Produktion, als Code zu funktionieren, und ermöglicht etwa dem Geldzeichen, sich in einer unbegrenzten Spekulation zu verflüchtigen, außerhalb jeder Referenz zu einem Realen der Produktion oder gar zu einem Goldstandard.“²¹*

Die Zerstörung aller Sinn- und Zweckbestimmungen wird bei Baudrillard von der „strukturellen Revolution des Werts“ ausgelöst, in deren Folge Produktion in Reproduktion überführt und lebendige Arbeit durch tote Arbeit substituiert wird. Der entscheidende Wendepunkt der politischen Ökonomie besteht in der Automatisierung (Elektronisierung, Digitalisierung) des Arbeitsprozesses. Die Arbeit verliert auf diese Weise ihren Werk- und Lastcharakter. Indem sie ihre energetischen

¹⁹ Ebenda: S. 35.

²⁰ Jean Baudrillard: Das perfekte Verbrechen, München 1996, S. 74f.

²¹ Jean Baudrillard: Der symbolische Tausch und der Tod, a. a. O., S. 18.

Die Entkoppelung von Arbeit und Lohn lässt sich heute in der sozialen Wirklichkeit überall nachweisen, wenn z.B. Manager, Fußballprofis oder Showstars horrenden Summen verdienen, die in keinerlei Verhältnis mehr stehen zur erbrachten Leistung. Vgl. hierzu den Spiegel-Bericht „Der große Graben“, in: Der Spiegel Nr. 51, 2007 vom 17.12.2007, S.24-36 sowie das Interview mit dem Deutsche-Bank-Manager Josef Ackermann. „Wir sind doch keine Unmenschen“. Über ausufernde Managergehälter und die jüngste Steueraffäre, in: Der Spiegel Nr. 10, 2008 v. 03.03.2008, S.79 - 84

und produktiven Impulse einbüßt und sich aller Referenzen entledigt, indem sie zunehmend auf digitale Operationsmodi reduziert wird, verflüchtigt sich die Arbeit immer mehr zum Zeichen der Arbeit und wird so generell austauschbar mit allen anderen Operationsfunktionen der Gesellschaft.

Baudrillard zeigt, dass nicht nur der Produktionsprozess aufgehört hat, Arbeitsprozess zu sein, auch ist die Kapitalentwicklung kein Produktionsprozess mehr. Mit der Vorherrschaft der toten über die lebendige Arbeit bricht die Dialektik der Produktion in sich zusammen. Weil der Reproduktionsprozess den Produktionsprozess absorbiert, ist die Arbeit nun keine Aktion mehr, sie ist nicht mehr produktiv, sondern reproduktiv und operationell.²² Diese Metamorphose bedeutet für Baudrillard zugleich, dass sich die Arbeit zu einem Prinzip universalisiert und im gesamten Raum des Gesellschaftlichen derart ausweitet, dass selbst noch das Soziale, die zwischenmenschliche Solidarität und gegenseitige Hilfe als Arbeit aufgefasst wird, wofür der Terminus „Sozialarbeit“ ein offenkundiges Exempel darstellt.²³

Wenn sich die Arbeit unter den Bedingungen von Technokratie derart immaterialisiert, wenn sie sich aller Referenzen entledigt, wenn sie nicht mehr produktiv ist und keine Aktion mehr darstellt, dann kann diese Arbeit nach Auffassung von Baudrillard nur noch als „Dienst“ aufgefasst werden, „als schlichte Anwesenheit auf der Stelle, als Verbrauch von Zeit, Ableistung von Zeit“.²⁴ Im „Dienst“ hat sich die Arbeit gesamtgesellschaftlich totalisiert und ist zur allgemeinen Lebensweise schlechthin geworden. Die Arbeit als „Dienst“ kennzeichnet den „Übergang zur realen Beherrschung, d. h. zur totalen Erfassung und Inbeschlagnahme der Personen“.²⁵ Die immaterialisierte Form der Arbeit, wie sie im „Dienst“ zum Ausdruck kommt, ist nur noch das umfassende Medium der Einordnung in die gesellschaftliche Normalität, sie ist die durchgängige „Sozialisation“ der Individuen in das allgemeine Reproduktionssystem. Das Grundgesetz der spätkapitalistischen Ära ist nun nicht mehr wesentlich das Gesetz der Ausbeutung, sondern der Code der Normalität und der Kontrolle.

Die Arbeit als „Dienst“ hat all ihre spezifischen Differenzen verloren und daher ist auch die Unterscheidung zwischen Arbeit und Nicht-Arbeit hinfällig geworden. Die Freizeit ist keine wirklich freie Zeit, vor allem ist sie keine Muße mehr, vielmehr wird sie nach dem gleichen Muster organisiert wie die Arbeitszeit, sie erfordert die gleiche Mobilisierung und setzt die gleiche Investition voraus. Infolge der Automation produziert das System „die Freizeit als extreme Verdinglichung der Arbeitskraft (...), als vollendete Gestalt abstrakter gesellschaftlicher Arbeitszeit“.²⁶ Alle Kategorien in der Produktion und der politischen Ökonomie sind umkehrbar und austauschbar

²² Vgl. Jean Baudrillard: Paradoxe Kommunikation, Bern 1989, S. 8.

²³ Vgl. Jean Baudrillard: Die Szene und das Obszöne. In: Dietmar Kamper und Christoph Wulf (Hrsg.): Das Schwinden der Sinne, Frankfurt a. M. 1984, S. 279-297, hier: S. 292.

²⁴ Jean Baudrillard: Der symbolische Tausch und der Tod, a. a. O., S. 33.

²⁵ Ebenda: S. 33f.

²⁶ Ebenda: S. 34.

geworden. Hatte ehemals das Ziel der Arbeit darin bestanden, Bedürfnisse durch die Erzeugung von Produkten zu befriedigen, so zielt heute das Bedürfnis auf die Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen. Baudrillard zufolge leben wir in einer Zeit, in der die Arbeit nicht mehr prioritär zur Reproduktion des Kapitals dient, sondern umgekehrt produziert und reproduziert das Kapital die Arbeit. Man arbeitet, um Arbeit zu produzieren. Die Arbeit ist zu einem herzustellenden Produkt geworden. Baudrillard verweist auf die immensen Anstrengungen, die unternommen werden, um Arbeit zu beschaffen.²⁷ Die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM) sind der eindeutige Beleg dafür, dass es im Spätkapitalismus nicht mehr um Arbeit geht, sondern um die Simulation von Arbeit durch Beschäftigung.

Erstaunlicherweise kommt Günther Anders in seinen Analysen des Arbeitsprozesses zu sehr ähnlichen Ergebnissen.²⁸ Während bei Baudrillard die Arbeit unter den Bedingungen von Technokratie zum „Dienst“ mutiert, spricht Günther Anders in diesem Zusammenhang von „Bedienen“.²⁹ „Bedienen“ und „Dienst“ sind keine persönlichkeitsbildenden und weiterzeugenden Tätigkeiten mehr, sondern gleichermaßen die Chiffren für die Zerstörertheit produktiver Arbeit und des Verlustes jeglicher Sinnzusammenhänge. Darüber hinaus erfasst Anders die indifferent gewordene Arbeit mit dem Begriff der „Medialität“,³⁰ ein Terminus, der generell für die Neutralisierung aller ehemals bestehenden Dichotomien steht, des Unterschieds von Aktiv und Passiv, Arbeit und Freizeit, Produktion und Konsumtion. Mit der Herausbildung der allgemeinen Reproduktionsweise tritt an die Stelle linearer Progression nunmehr das Prinzip der Iteration. Auf diese Weise löst sich der gesellschaftliche Sinn in Reproduktionseffekten auf und wird zum Simulakrum unter Simulakra.

Ebenso wie für Baudrillard sind auch für Anders die Folgen der Immaterialisierung der Arbeit immens: Die arbeitsteilige Produktion schizophrenisiert die Menschen (Anders) und hat eine psychische, sinnliche und moralische Verstümmelung zur Folge. Sie erzeugt Passivität und entwertet menschliche Fähigkeiten sowie erlernte Fertigkeiten. Die sich ausbreitende Orientierungslosigkeit der Individuen ist ebenfalls eine unmittelbare Folge des Verlustes aller Zweckbestimmungen innerhalb des dividierten Produktionsprozesses. Sowohl für Anders als auch für Baudrillard ist das charakteristische Signum der entmaterialisierten Arbeit nicht mehr wesentlich die ökonomische Ausbeutung wie noch bei Marx, sondern die totale Instrumentalisierung des Menschen, seine generelle, universelle Austauschbarkeit, die ihn gegenüber anderen vereinzelt und indifferent macht.³¹

²⁷ Vgl. Jean Baudrillard: Der symbolische Tausch und der Tod, a. a. O., S. 50.

²⁸ Über die Analysen industrieller Arbeit bei Günther Anders und Jean Baudrillard vgl. auch Wolfgang Kramer: Menschen ohne Welt. Zur Philosophie industrieller Arbeit, Berlin 2007, S. 34-92

²⁹ Vgl. Günther Anders: Die Antiquiertheit des Menschen, Bd. 2, München 1981, S. 91 ff. und Ders., Die atomare Drohung, München 1981, S. 100ff.

³⁰ Vgl. Günther Anders: Die Antiquiertheit des Menschen, Bd. 1 München 1983, S. 287

³¹ Über die grundsätzliche Affinität im Denken von Günther Anders und Jean Baudrillard hinsichtlich Thematik und Diagnostik der Zeit vgl. Wolfgang Kramer: Technokratie als Entmaterialisierung der Welt. Zur Aktualität der Philosophien von Günther Anders und Jean Baudrillard, Münster 1998

Eine unmittelbare Konsequenz der Immaterialisierung des Arbeitsprozesses ist das Phänomen der Globalisierung. Globalität ist das besondere Merkmal der neuen Technologien, die in Anspruch und Wirkungsweise nicht mehr räumlich begrenzt sind und die die Welt nun endgültig in ein „globales Dorf“ (McLuhan) verwandeln. Die Entmaterialisierung des anthropologischen Raum-Zeit-Zusammenhanges impliziert die Notwendigkeit zur Globalisierung der Produktion, der Ökonomie, der Kommunikation. Die Folgen dieser Entwicklung sind noch kaum absehbar: veränderte weltwirtschaftliche Bedingungen, grundlegende Wandlung der nationalen Arbeits- und Sozialbeziehungen, verschärfte weltweite Konkurrenz, eine galoppierende Pluralisierung in allen Bereichen, eine wuchernde Vervielfachung von Informationen, Bildern, Austausch.

Mit der Globalisierung nehmen die Beschleunigungseffekte in unvorstellbarem Maße zu. Baudrillard verweist auf die Paradoxie, derzufolge die Menschen einerseits über immer mehr Zeit verfügen, andererseits jedoch unter einem Zeitmangel leiden. Es ist eine Besonderheit der exzessiven Beschleunigung, dass diese letztlich keineswegs zeitsparend, sondern umgekehrt geradezu „chronophag“ ist, denn je mehr sich die Zeit in der Aktualität von operationalen Sequenzen erschöpft, um so kleiner wird der „Orbit“ der Zeit.³² In der „Echtzeit“ hat sich die Zeit definitiv aufgelöst. „Echtzeit“ ist der Begriff für die Vernichtung jeglicher Distanzen, Zwischenräume, Abstände oder Zeitspannen. In der „Echtzeit“ sind jegliche Wege, Aufschübe und Verzögerungen grundsätzlich aufgehoben, so daß für menschliches Handeln weder Zeit noch Raum mehr bleibt, sich zu realisieren. Handeln, ebenso wie jede andere Form von Aktivität, hat sich in einen operationellen Funktionszusammenhang aufgelöst, in dem die Zeit-Distanz zwischen Impuls und Reaktion derart minimiert ist, daß Ursache und Wirkung nicht mehr voneinander zu unterscheiden sind.³³ Im Interface der elektronischen und digitalen Medien ist alles mit allem vermittelt, jeder jedem mittelbar.

Die extreme Beschleunigung der Lebensvollzüge artikuliert sich auch im Bereich der zwischenmenschlichen Beziehungen: Vielzahl und Tempo der Interaktionen lassen Beständigkeit und Dauer nicht mehr zu. Die Erlebnisdichte pro Zeiteinheit wächst unaufhörlich. Die Vielgestalt der Reize durch Informationen, Bilder, Waren, Menschen, Gefühle lassen sich geistig und emotional nicht mehr abarbeiten. Die Folge einer solchen Reizüberflutung ist gerade nicht Betroffenheit, sondern Indifferenz und Beliebigkeit. Im Extremfall flüchten die Menschen in die Depression oder in eine Schizophrenie, die für Baudrillard zu den symptomatischen psychischen Erkrankungen im Spätkapitalismus gehören.³⁴

Daß die Über-Informatisierung nicht nur zu einer immensen Zeitverknappung führt, sondern die Information selbst zum Verschwinden bringt, dafür gibt Baudrillard ein treffendes Beispiel: „Die amerikanische Regierung verlangt von einem multinationalen Konzern, einen umfassenden Bericht über seine weltweiten Aktivitäten anzufertigen. Das Ergebnis: zwölf tausendseitige Bände, deren Lektüre,

³² Vgl. Jean Baudrillard: *Subjekt und Objekt: Fraktal*, Bern 1986, S. 13f.

³³ Vgl. Ebenda: S. 19f. und Jean Baudrillard: *Paradoxe Kommunikation*, Bern 1989, S. 36f.

³⁴ Vgl. Jean Baudrillard: *Die fatalen Strategien*, München 1985, S. 83f.

ganz abgesehen von ihrer Analyse, mehrere Jahre Arbeit erfordern würde. Wo also ist die Information?“³⁵

Dieses Beispiel zeigt, dass die Menschen heute in vielerlei Hinsicht überfordert sind, weil sie nicht über hinreichend Orientierungsmittel verfügen, sich in der hyperkomplex gewordenen technokratischen Welt noch handelnd zurechtzufinden. Konnten die Menschen in der „klassischen Moderne“ noch halbwegs das Gefühl haben, ihre Identität in einer gerichteten Zeit stabilisieren zu können, so geht heute die Balance zwischen Beharrung und Beschleunigung zunehmend verloren. Längst auch hat sich unter diesen Bedingungen ein neuer Sozialisationstyp herausgebildet, der über keine feste Ich-Identität mehr verfügt, vielmehr ist diese in eine Vielheit unverbundener Verhaltens- und Erfahrungspartikel zersplittert, die allenfalls noch schwache Formen individueller Kohärenz und Synthese ermöglichen. Das postmoderne „Subjekt“ ist kein Individuum „vom alten Schlag“ mehr, kein „innengeleiteter Prinzipienmensch“ (David Riesman)³⁶, sondern ein „Individuum mit variabler Geometrie“ (Jean Baudrillard)³⁷, mit einer „Patchwork-Identität“ (Heiner Keupp)³⁸, die als diffus, chamäleonhaft und ohne Tiefe erlebt wird. Der multiphren Sozialcharakter von heute resultiert aus der widersprüchlichen Verknüpfung von Teilidentitäten als Folge der Anpassung an bestehende Verhältnisse. Ein solches Individuum besitzt keine Autonomie und keine kritische Eigenständigkeit mehr, sondern verliert sich in der Intensität und Leere des Augenblicks. Aufgrund des rasanten Tempos gesellschaftlicher Veränderungen verbleibt den Menschen überhaupt keine Zeit mehr, wirkliche, d. h. stabile Charaktereigenschaften auszubilden. Der Charakter verflüssigt sich, er wird temporär, nomadisch.

Zwar war das traditionelle Subjekt durchaus mit Herrschaft fusioniert und auf Unterwerfung ausgerichtet, gleichwohl ist es jedoch unbestreitbar, dass dieses Subjekt den objektiven Bedingungen, wenn auch immer nur sehr partiell und temporär, noch zu widerstehen mußte. Das postmoderne, vielfach dividierte, fraktale Subjekt hingegen ist zu solchem Widerstand nicht mehr fähig, da seine Auflösung als sukzessive Integration in die Automatik technischer Prozesse erfolgt.

Einige der hier vorgestellten zentralen Diagnosen Baudrillards hinsichtlich seiner Theorie der Immaterialisierung des Arbeitsprozesses sowie seiner Folgen mit Blick auf den sozialen Wandel wurden im Mai 2006 auf einer internationalen Tagung in Berlin, die sich mit der Zukunft der Arbeit beschäftigte, weitgehend bestätigt.³⁹ So erklärte der Zukunftsforscher und Direktor des Copenhagen Institutes for Futures Studies (CIFS) Johan Peter Paludan, dass die Globalisierung durch Automatisierung und durch „Outsourcing“ weiter zunehmen werde und am Ende dazu führen wird,

³⁵ Vgl. Ebenda: S. 15.

³⁶ Vgl. David Riesman: Die einsame Masse, Reinbek bei Hamburg 1958.

³⁷ Vgl. Jean Baudrillard: Der symbolische Tausch und der Tod, München 1982, S. 122.

³⁸ Vgl. Heiner Keupp: Ambivalenzen postmoderner Identität, in: Ulrich Beck/Elisabeth Beck-Gernsheim (Hrsg.): Riskante Freiheiten, Frankfurt 1994, S. 336–350, hier: S. 346.

³⁹ Vgl. hierzu den Bericht von Peter M. Steiner: Arbeit ohne Grenzen. Die internationale Tagung „Arbeitsgestaltung in der Netzwerkökonomie: Flexible Arbeit - Virtuelle Arbeit – Entgrenzte Arbeit“ in Berlin, in: www.changex.de/d_a02317.html

dass all jene einfachen Arbeiten, die nicht von Maschinen übernommen werden können, immer dort erledigt werden, wo die Löhne am niedrigsten sind. Dies bedeute für die westlichen Industriegesellschaften zum einen, dass der Bedarf an immer besser qualifizierten Arbeitskräften zunehmen und zum anderen ein stetig wachsender Teil der Arbeitskräfte überflüssig werde. Für den arbeitenden Teil der Bevölkerung aber werde der Stresspegel enorm steigen, weil die Individuen ihre Arbeitszeit immer häufiger selbst verwalten müssen, dadurch die Arbeit kein formales Ende mehr habe und immer weiter in die Freizeit hineinreiche. Darüber hinaus würden die Innovationszyklen von Erfindungen stetig kürzer, die Zeit hingegen immer kompakter. Insgesamt kommt Johann Peter Paludan zu dem Ergebnis, dass die durch Digitalisierung und Informationstechnologie hervorgerufene Globalisierung nochmals einen mächtigen Individualisierungsschub zur Folge haben wird und die Lebensverhältnisse der Menschen immer weiter beschleunigen und damit in Permanenz verändern werde. Für die Individuen bedeute dies u.a.: lebenslanges Lernen und noch mehr Zeitmangel.⁴⁰

Es ist gerade dieser Geschwindigkeitsexzess, der für Baudrillard nicht ohne Folgen für die Theoriebildung bleiben kann und ihn zu der Einsicht gelangen läßt, dass Theorie nur noch als Fiktion möglich ist. Baudrillard sieht sich zur Übertreibung genötigt, weil die wuchernde Realität mit den gewohnten Begriffen nicht mehr angemessen beschrieben werden kann. Übertreibung findet statt gegenüber den überlieferten Terminologien, um einer Welt gerecht zu werden, die sich immer schneller verändert. Gegenüber den extremen Phänomenen, die Baudrillard beschreibt, nimmt er selbst eine noch extremere Position ein: „Wenn die Welt in ein Delirium verfällt, muß man der Welt auch mit einem wahnsinnigen Blick entgegentreten.“⁴¹

Baudrillard hatte sich selbst einmal als einen Terroristen in der Theorie bezeichnet. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, fordert er eine „Radikalisierung aller Hypothesen ... die Dinge bis zum Äußersten treiben, bis zu jenem Punkt, an dem sie sich von selbst ins Gegenteil verkehren und in sich zusammenstürzen“.⁴²

Sein fiktionales Denken ist ein Verfahren, Phänomene wie unter einem Vergrößerungsglas aus der Wirklichkeit auftauchen zu lassen, um Entwicklungstendenzen noch erkennen zu können, die ansonsten unerkennbar bleiben müßten. Methodische Übertreibung ist daher eine unverzichtbare Hilfe zur besseren Erkenntnis einer neuen, einer veränderten und ständig sich beschleunigenden Realität. „Die Theorie muß ihrem eigenen Schicksal selbst vorgehen. Denn sie muß für jeden Gedanken unwägbare künftige Zeiten in Betracht ziehen. In jedem Fall ist sie der Verdrehung, der Irreführung und der Manipulation

⁴⁰ Vgl. das Interview von Anja Dilk mit dem Direktor des Copenhagen Institutes for Futures Studies (CIFS) Johan Peter Paludan: Ins Boot holen. Die Zukunft der Arbeit steht allen offen, in : www.changex.de/d_a02316.html

⁴¹ Jean Baudrillard, Die scheinbare Auferstehung der Geschichte als Anfang vom Ende. Jean Baudrillard im Gespräch mit Carlos Oliveira, in: Frankfurter Rundschau vom 10. 4. 1993, S. ZB 3.

⁴² Jean Baudrillard, Der symbolische Tausch und der Tod, München 1982 (frz. 1976), S. 12–14.

geweiht. Es ist also besser, wenn sie sich selbst verdreht (se détourner elle-même), wenn sie sich von sich selbst abwendet (se détourner d'elle-même).“⁴³

Ebenso wie die Entwicklung eines fiktionalen Denkens steht auch Baudrillards Abkehr vom System-Denken in engstem Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Entwicklung. Seit dem Erscheinen seines Hauptwerkes „Der Symbolische Tausch und der Tod“ im Jahre 1976 handelt es sich bei seiner Philosophie zunehmend um „Theorie-Fragmente“, die sich von der Auseinandersetzung mit philosophischen Theorien abwenden und sich dem Gegenstandsbereich empirischer Einzelphänomene öffnen. Eine Philosophie, die sich auf konkrete Situationen und aktuelle Ereignisse einläßt und die ohne Systemanspruch vom Singulären und Okkasionellen ⁴⁴ ausgeht, bleibt notwendigerweise Fragment, ein methodisch ungeschütztes Denken, das sich gegen alles Prinzipielle wendet. Die Form dieses Philosophierens ist der Essay, der wie keine andere Gedankenform die Erfahrungen der gegenwärtigen Zeit zu artikulieren vermag. Denn der Essay beginnt bei den zufälligen Begebenheiten des Lebens, bei den konkreten Fragmenten einer zersplitterten und flüchtig gewordenen Wahrnehmungswelt und überläßt sich dem freien Spiel spontaner Eindrücke und Einsichten, um schließlich an den Momentbildern den inneren Zusammenhang des Ganzen zu enthüllen. Und tatsächlich hat Baudrillard unzählige Erscheinungen in der technokratischen Welt untersucht: nicht nur die Arbeit, die Produktion und den Konsum, sondern auch das Fernsehen, den Computer, das Internet, die Gentechnologie, den Terrorismus und die Geiselnahme, insbesondere den islamischen Fundamentalismus, die Masse sowie die Fettleibigkeit einzelner Individuen, Aids, Schizophrenie und Autismus, das Klonen, den Hass, die Stadt, Pornographie und so vieles mehr.

⁴³ Jean Baudrillard: Das Andere selbst, Wien 1987, S. 78.

⁴⁴ Der Begriff „Okkasionalismus“ wurde von Günther Anders geprägt, den er auch für seine Philosophie in Anspruch genommen hat. Übersetzt bedeutet er „Gelegenheitsphilosophie“, ein Denken also, das in der „Erörterung aktuellster Erscheinungen, (also der ‚Gelegenheiten‘)“ seine Legitimation findet. Vgl. Günther Anders: Die Antiquiertheit des Menschen, Bd. 1, a.a.O., S.8